

Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 26 (1932)
Heft: 9

Artikel: Zur Weltlage. 1., Weltpolitisches ; 2., Wirtschaftsnot und Wirtschaftskampf ; Sozialismus ; 3., Lichter auf die geistige Lage ; die Natur
Autor: Ragaz, Leonhard
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-136301>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 08.02.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Dir den Durst. Ich, Mitglied der Regierung, wünsche, daß Du, Parlamentarier, meinem Gesetzesentwurf zustimmst und Deine Kollegen überredest, ein Gleiches zu tun. Tuft Du es nicht, so verschlepp ich die Subvention Deiner Talschaft. Dann wirst Du nicht mehr gewählt. Ist Dir das klar? Noch eine Havanna gefällig? Wunderbar, wie man alles berechnen kann. Nur schlau muß man sein. 100 Leute machen die Politik. Morgen werden es 50 sein. Der Rest ist Staffage. Das Volk soll klatschen, wenn es eine Rede hört. Was sag ich Volk, das gibt's doch nicht mehr. Es gibt nur noch *Partei*volk. Nur am ersten August sagt man „Volk“. Uebrigens klatscht es auch immer, wenn man spät genug aufsteht, d. h. wenn der Wein schon genügend zu Kopf gestiegen. Hauptsache ist, daß die Partei am Ruder bleibt. Dann geht alles am Schnürchen. Die Partei ist die Hauptsache. Ging es gänzlich innerhalb von vier Wänden, wär es am schönsten. Nimm noch ein Glas! Leider gibt's die Opposition. Sogar ein paar Oppositionen. Aber man kann sie gegeneinander auspielen. Wenn man schlau genug ist, merken sie es nicht einmal. Das ist dann das Schönste, haha! Man macht ihnen auch manchmal Konzessionen. Im Kleinen natürlich. Dann kann man sie im Großen um so besser um den Löffel balbieren. Jaja, das muß man aber verstehen. Nicht jeder ist pffiffig genug! Hauptsache ist die Partei und die Geldgeber, die hinter ihr stehen. Die muß man befriedigen. Dann läuft alles wie am Schnürchen. „Am Golde hängt, nach Golde drängt doch alles.“ So ist das Leben. So ist die Politik. Je kleiner die Ausschüsse, desto besser. Dann geht's fast zu wie in einem Maschinenaal. Man weiß zum Voraus, was jeder Griff bewirkt. Man hat die Fäden in der Hand und läßt die Marionetten tanzen. Man kann alles übersehen, alles beherrschen. Die Hauptsache ist, daß die Partei sich erhält. Dann kann man zehn, was sag' ich, zwanzig Jahre zum Voraus sagen, was geschehen wird. *Politik als Mechanik!*

Zur Weltlage

Die Weltlage zeigt mehr als je das Bild einer ungeheuren Gärung. Allerdings scheint mir, es trete daraus auch eine gewisse *Einheit* immer deutlicher hervor, wenn sie auch noch von den Nebeln des Chaos überzogen und oft fast verhüllt wird. Weltpolitik, soziale Zustände, geistiger Kampf: es walten doch überall, in verschiedenen Äußerungsformen, die gleichen Kräfte und Strebungen. Sehen wir zu, was die Wochen seit dem letzten Berichte Altes und Neues in den Vordergrund gerückt haben.

1. Weltpolitisches.

Ueber zwei Stellen liegen gegenwärtig am dunkelsten die Wolken, aus denen die Blitze geschichtlicher Gewitter und Entscheidungen zucken könnten: über Deutschland und über der Mandschurei.

Beginnen wir mit *Deutschland*. Das große Ereignis dieser Wochen ist *der begonnene Zusammenbruch des Hitlertums*. Denn so wird man wohl sprechen dürfen, ohne große Gefahr zu laufen, von den kommenden Ereignissen Lügen gestraft zu werden.

Die Wahlen zum Reichstag haben bekanntlich selbst keine wesentlich neue Lage geschaffen. Sie haben zwar die Mittelparteien, das Zentrum ausgenommen, fast aufgerieben, aber dem Hitlertum keine

Mehrheit gebracht, fogar nicht einmal viel mehr als ein Drittel der Stimmen.¹⁾ Damit war es vor eine Entscheidung ſchwerſter Art geſtellt: Wollte es ſich mit einem bloßen Anteil an der Macht begnügen oder trotzdem verſuchen, die ganze Macht an ſich zu reißen, und wenn das Letztere, auf welchem Wege? Es ſcheint, daß Hitler, als der Klügere, den erſteren Weg gehen wollte. Er hatte zu dieſem Zwecke ſchon vor den Wahlen der Regierung von Papen-Schleicher „Tolerierung“ verſprochen unter der Bedingung, daß die ſozia-liſtiſche Preußenregierung geſtürzt, das Uniformverbot für ſeine „Sturmabteilungen“ (S.A.) aufgehoben und ſeine Anhänger in größerer Zahl an die Stellen der abgeſetzten ſozialdemokratiſchen Beamten gebracht würden. Für ſeine Perſon hätte er ſich mit der Stellung des Vizekanzlers begnügt. Das wäre klug geweſen, ja, aber es hätte doch den Zusammenbruch der Bewegung bedeutet; denn dieſe iſt auf mehr angelegt, als auf ein paar neue nationalſozia-liſtiſche Staatsſtellen. Damit konnten ſich weder die edelſten, noch die ſchlech- teſten Elemente in ihr zufrieden geben. Es zeigte ſich nun das Ge- richt über die ganze Art, wie man mit grober und zugleich raffiniert- er, jedenfalls völlig ſkrupelloſer, nur auf den Schein berechneter Reklame die ganze Bewegung „zusammengetrommelt“ hatte. Man mußte dieſen aufgepeitschten und zusammengelogenen Maſſen etwas bieten, was den großen Erwartungen zu entſprechen ſchien. So mußte denn, wie es ſcheint von ſeinen Unterführern gedrängt, wider ſeine beſſere Einſicht, Hitler vor Hindenburg erſcheinen und die „ganze Macht“ verlangen, wie ſie Muſſolini nach dem Marſch auf Rom bekommen — um vor Hindenburg jämmerlich abzublitzen. Welch ein Bild: aus einem Heldendrama (ſo ſollte es ja ausſehen!) plötzlich eine Bubengeſchichte geworden, Hitler, der neue Arminius, ja Luther, ja Heiland, angeredet, ermahnt und heimgeſchickt, wie ein Schulbub von ſeinem Rektor und es ſich, mit ſeinen „Unterführern“, gefallen laſſend — über Nacht aus einem Heldenſpieler eine lächer- liche Figur geworden. Verdientermaßen. Ein entlarvtes Götzenbild.

¹⁾ Als bemerkenswert ſei noch hervorgehoben, daß zu den Aufgeriebenen auch das „proteſtantiſche Zentrum“ gehört, die Partei des ſogenannten *chriſtlichen Volksdienſtes*, auf welche manche proteſtantiſche Kreiſe als auf ein Organ des Proteſtantismus in der Politik große Hoffnungen geſetzt hatten. Wir haben, wie die Leſer der letzten Jahrgänge wiſſen, nie zu dieſen gehört. Das Gebilde er- mangelte zu ſehr der inneren Einheit. Eine ſolche beſitzt in dieſen Dingen wohl die römische Kirche, nicht aber der Proteſtantismus. Daran wird — glücklicherweiſe — auch der Stockholmer „ökumeniſche Rat“ nichts ändern, und die Mitarbeit des Hauptvertreters der dialektiſchen Theologie, die er ſich nun verſchafft haben ſoll, wird dieſen Tatbeſtand ſchwerlich aufheben. Gebilde wie der Chriſtliche Volks- dienſt haben keine Verheißenung, mögen ſich darin auch, wie in dieſem Falle, noch ſo wertvolle Kräfte verſuchen. Der Einfluß des Evangeliums auf die Politik muß ſich auf anderen Wegen vollziehen. Bezeichnend iſt, daß nur ein Teil dieſer Partei, vorwiegend der ſüddeutſche, dem Nationalſozialismus Widerſtand zu leiſten ver- mochte. Das Hakenkreuz erwies ſich für die Mehrheit offenbar ſtärker als das Kreuz.

Götzen sind ja, nach dem Ausdruck der Bibel, „Nichtse“, wie auch nur „Nichtse“ zu Götzen werden können.

Was war nun zu machen? Das Gegebene wäre eine bewaffnete Ergreifung der Macht durch Hitler gewesen. Aber nun zeigte sich, was wir immer gesagt haben: Hitler ist nicht Mussolini und das Deutschland von 1932 nicht das Italien von 1920. Gegen jeden Gedanken eines solchen Versuchs erhob sich, viel geschlossener als man sich's gedacht hätte, die eiserne Mauer der Reichswehr, der Vertreterin des alten militärischen und militaristischen Preußengeistes, zu der in diesem Falle wenn nötig noch die ganze Polizeimacht nebst Eiserner Front und Reichsbanner gestoßen wären.

Es zeigt sich ja nun wohl deutlich — ich meine, das müßte man der neuen Regierung zubilligen —, daß wenigstens *ein* Hauptmotiv der Aktion Schleichers und seines Gefinnungsgenossen und jedenfalls Hindenburgs, die Verhinderung des deutschen Bürgerkriegs war. Vielleicht war sie dafür notwendig und müssen auch wir dafür dankbar sein, freilich nur als für etwas Vorläufiges, Vorübergehendes, etwas „Aufhaltendes“, für das, so wie *jetzt*, nach all den Fehlern der Linken, besonders der Sozialdemokratie und des Kommunismus, die Dinge liegen, „kleinere Uebel“.¹⁾

Auch eine andere Voraussage, die wir gemacht, hat sich erfüllt: Es ist zu keinem „Köpferollen“ im geplanten Stil gekommen. Freilich, wie wir es immer auch erwartet haben, zu Explosionen der Gewalttätigkeit da und dort. Denn Hitler erwies sich nicht als der Oberzauberer, der die von ihm gerufenen Geister mit einem Wort zu bändigen vermocht hätte. Seine auf den Mord vorbereiteten Banden sind da und dort losgebrochen: in Königsberg, in Beuthen und an vielen andern Orten. Sie haben Brandbomben in die Häuser ihrer Gegner geworfen, wehrlose sozialdemokratische und kommunistische Funktionäre oder auch einfache Parteimitglieder in ihren Betten erschossen, jüdischen Geschäften die Fenster eingeschlagen und Ähnliches mehr, zum Teil, wie eben besonders in Königsberg und Beuthen, in großem oder doch kräftigem Stil. Darüber ist es in Beuthen zu dem Todesurteil über die fünf Nationalsozialisten gekommen, welche auf eine Weise, die man als bestialisch bezeichnen müßte, wenn man damit nicht den Tieren Unrecht täte, einen kommunistischen Mitbürger von polnischer Abkunft ermordet hatten.

In alledem vollzieht sich nun das Gericht über das Hitlertum. Denn es trägt die deutliche Schuld an diesen Dingen. Sagen wir einfacher: die Schuld daran tragen Männer wie Hitler und Göbbels. Was sie (wie Hitler z. B. auch in seinem „Kampf“) von der Hinschlachtung von Zehntausenden ihrer Gegner, vom „Köpferollen“, vom Teuerwerden des Hanfes infolge des vielen Hängens, das sie veranstalten

¹⁾ Das feitherige Vorgehen des neuen Regimes hat mir wieder zweifelhaft gemacht, ob es geeignet sei, wenigstens den Bürgerkrieg zu verhüten. 8. Sept.

würden, von der „Nacht der langen Messer“ und so fort jahrelang unter dem Beifallsgeheul hypnotisierter und dämonisierter Massen geredet und geschrieben, übertrifft an Rohheit und Gemeinheit alles, was man an solchen Dingen erlebt hat. Hitler hat ganz recht (ob schon anders, als er sich's denkt), wenn er sich in seinem bekannten Telegramm mit jenen Mordgefallen solidarisch erklärt. Ich denke, daß nun doch ein großes und allgemeines Erwachen aus diesem wüsten Rausch einsetzt und stelle nur Eins noch fest: *Mit diesem Treiben hat sich ein großer Teil des kirchlichen deutschen Protestantismus verbunden; wird er sich davon erholen können? Wird er dem Gericht entgehen?*¹⁾

Wie wird es nun weitergehen?

Die neue Regierung zeigt, daß sie nicht im Geringsten Lust hat, ihre Macht abzugeben oder auch nur ernstlich zu teilen. Darin ist, nach all der Schwäche, auch des Sozialismus, etwas Imponierendes. Offenbar will sie auch einer allfälligen, durch eine Koalition des Zentrums und der Nationalsozialisten entstandenen Mehrheit des Reichstags nicht weichen.²⁾

A propos: die *katholische Kirche* hatte sich wenigstens in Deutschland durch ihren entschlossenen Widerstand gegen das Hakenkreuz, der gelegentlich bis zur Verweigerung des kirchlichen Begräbnisses an Anhänger desselben oder zur Absetzung von Priestern, die der Bewegung verfielen, ging, und auch in wichtigen amtlichen Äußerungen sich kundtat, im Gegensatz zu einem von allen guten Geistern verlassenem Protestantismus eine trefflich moralische und religiöse Position geschaffen. Aber nun ist sie scheint's daran, sich diese auch zu zer schlagen, indem sie sich auf eine, übrigens unehrliche, Verbindung mit dem Hitlertum einläßt. Es scheint dies auf den Einfluß *Roms* zurückzugehen, und das würde mit der vatikanischen Politik der letzten Jahre sowohl gegenüber dem Sozialismus als gegenüber dem Faschismus nur zu gut stimmen.³⁾ Geht der Katholizismus, in einer ähnlichen, durch ganz äußerliche Machtgier bewirkten Verblendung wie der deutsche Protestantismus, diesen Weg, so erwartet ihn mit Sicherheit das gleiche Gericht.

Kehren wir zu der Regierung von Papen-Schleicher zurück. Eine jener Maßnahmen, die wir im letzten Heft von ihr vorausgesagt

¹⁾ Auch gewisse *schweizerische* Fromme haben es nicht lassen können, mit dem Hakenkreuz zu liebäugeln, nur weil es sich um eine reaktionäre Sache handelte. Man sieht, wie gut bei dieser Art von Leuten, die immer das Kreuz im Munde führen, das *wirkliche* Kreuz aufgehoben ist.

²⁾ Das hat sich, seitdem Obiges geschrieben worden, bestätigt. Hindenburg hat von Papen ermächtigt, den Reichstag aufzulösen, falls dieser Lust zum Widerstand zeige. Die Koalition zwischen Zentrum und Nationalsozialismus ist inzwischen, wenigstens für die ersten Aktionen des Reichstages, auch zustande gekommen.
1. September.

³⁾ Man vergleiche dazu den Aufsatz von *Wilhelm Frank* in diesem Hefte.

haben, ist nun erfolgt: der Erlaß des dem Zentrum angehörenden Reichskommissars für Preußen, Dr. Bracht, gegen den sexuellen Libertinismus, speziell die sog. Nacktkultur. Davon soll später die Rede sein. Auch das Problem der Wirtschaftskrise, speziell der Arbeitslosigkeit, wird, zum Unterschied von den früheren Regierungen, wenigstens kräftig angepackt. Das neue Wirtschaftsprogramm zeigt, soweit es bis jetzt beurteilt werden kann und soweit unsereins diese Dinge versteht, das Bestreben, das kapitalistisch-privatwirtschaftliche System im Wesentlichen zu erhalten, ja ihm große Vorteile einzuräumen, und doch bei der Arbeiterschaft den Schein zu erregen, als ob man ihr, durch Beseitigung der Arbeitslosigkeit, ernstlich helfen wolle und könne. Der Einbruch in das Tarifrecht geschieht auf ziemlich vorsichtige Weise. Aber jeder, der etwas von diesen Dingen versteht, weiß, was ein solcher Einbruch bedeutet. Mir scheint vorläufig, was angestrebt werde, sei ein gewisser Patriarchalismus, wie er sowohl dem protestantischen als dem katholischen Konservatismus zusagen möchte. Auffallend ist, daß für diese Zwecke auf einmal Milliarden aufgebracht werden können. Der Arbeitsdienst aber soll wohl auf der einen Seite auch die Illusion einer Bekämpfung der Arbeitslosigkeit erwecken, während er auf der andern (und das ist das Wesentliche dran) eine Vorbereitung und auch schon eine Form der Wiedereinführung der allgemeinen Wehrpflicht bedeutet, worauf ja immer offener auch seine ganze Organisation und Aufmachung hinweist. Daß mit all diesen Maßregeln, die doch auch nur *Mache* sind und nichts Organisches an sich tragen, bloß der Reaktion dienen und diktatorisch aufgezwungen werden, im Ernst geholfen werde, vermag ich nicht zu glauben. Auch dieser Versuch, vielleicht der letzte vor der kommenden gründlichen Umgestaltung (die auf diesen Wegen leicht zum Umsturz werden kann) ist wohl zu einem ziemlich raschen Scheitern verurteilt.

Was die Verfassung betrifft, so hat die Regierung bei Anlaß der, unter diesen Umständen fast burlesken Feier derselben erklären lassen, daß sie dieselbe zu verbessern, d. h. aufzuheben gedenke. Zur Ausführung eines weiteren Programmstückes ist sowohl vom Wehrminister als vom Reichskanzler erklärt worden, daß man, falls nicht auf der Abrüstungskonferenz sofort die deutsche Rüstungsgleichheit, d. h. die Wiederherstellung der alten deutschen Heeresmacht, bewilligt werde, man sich dieses Recht nehmen und die Reichswehr „umbauen“ werde, wenn nötig unter Austritt aus der Abrüstungskonferenz und dem Völkerbund. Auch davon soll nachher noch die Rede sein. Zur Verhinderung des Bürgerkrieges hat die Regierung eine neue Notverordnung herausgegeben, die gegen Störungen der bürgerlichen Ordnung Maßregeln von furchtbarer Schärfe, auszuführen durch Sondergerichte, von denen es keine Berufung an eine höhere Instanz gibt, androht. Diese Waffe ist nun, wie mir scheint, unnötig

scharf und auf sie das Wort anzuwenden: „Allzu scharf macht schar-
tig.“ Eine Frucht dieses Fehlers ist die Verlegenheit, in welche die
Regierung nun durch das Beuthener Urteil versetzt wird. Daß dieses
nicht vollstreckt werde, muß man nicht bloß als Gegner der Todes-
strafe wünschen.¹⁾ Vielleicht (?) erwartete die Regierung, daß die
Schärfe dieser Waffe sich mehr gegen die Kommunisten und Sozial-
demokraten richten werde, und in der Tat sind in dem Ohlauer
Falle, wie auch in andern, Kommunisten und Reichsbannerleute zu
unerhörten Strafen verurteilt worden. Diese Methoden mögen
„preußisch“ sein, aber Veröhnung werden sie nicht schaffen; sie be-
geggen dem Terror bloß mit Terror und rufen den Fluch des ver-
gossenen Blutes.

Soweit das Walten der neuen Herren.

Und nun die *Nationalsozialisten!* Was werden sie tun? Und was
werden *Kommunisten* und *Sozialdemokraten* tun?

Wenn man in dieser Beziehung einen Blick in die dunkle Zu-
kunft tun will, dann muß man wohl von der Tatsache ausgehen, die
wir an den Eingang dieser Betrachtungen gestellt haben: dem Zu-
sammenbruch des Nationalsozialismus in seiner bisherigen Form.
Was wird nun aus der Bewegung werden? Es ist ja nicht anzuneh-
men, daß sie nun einfach im Sande verlaufe. Ein Teil der durch sie
Aufgeweckten oder auch Aufgepeitschten wird vielleicht bei dem neu
gebildeten Konservatismus Anschluß finden, namentlich wenn die-
ser sich nicht allzu reaktionär gebärdet und sich scharf nationalistisch
hält. Aber der revolutionäre Bestandteil? In dieser Beziehung sind
allerlei Kombinationen möglich. Die landläufige Annahme ist, daß
dieser Flügel des Hitlertums, unter der Führung von Gregor Straßer,
zum Kommunismus übergehen werde. Das schieene mir nur unter der
Voraussetzung möglich, daß dieser eine völlig andere Form annähme,
vor allem seine jetzige Stellung zur Religion aufgäbe und sich von
Moskau unabhängig machte, was beides vorläufig nicht wahrschein-
lich ist. Wir müssen wohl mit *neuen* Gestaltungen, auch des Sozialis-
mus, rechnen, die sich langsam herausbilden und zuletzt in jene Syn-
these der heute streitenden Kräfte einmünden werden, auf welche
ich in der letzten Betrachtung zur Weltlage hingedeutet habe. Ich
glaube nämlich durchaus nicht, daß das neue konservativ-reaktionäre
Regime sehr lange dauern werde. Es wird höchst wahrscheinlich bald
selbst Fiasko machen und im günstigsten Falle nur so lange dauern,
als die andern Kräfte Zeit zur Sammlung und Erneuerung brauchen.
Länger wird seine Lebensdauer sein, wenn es gelingen sollte, eine
Koalition *aller* konservativen und reaktionären Kräfte zustande zu
bringen, also eine der Richtung Schleicher-von Papen mit Brüning
und Hitler. Es ist sogar nicht ganz unwahrscheinlich, daß dies ge-

¹⁾ Inzwischen ist die Begnadigung zu lebenslänglichem Zuchthaus (das wohl
viel kürzer ausfallen wird) erfolgt. 7. September.

lingt. Das ergäbe einfachere Fronten und wäre für Sozialismus, Demokratie und Pazifismus eine noch stärkere Aufforderung zur Sammlung, Vertiefung, Erneuerung. Ein neues Gesicht freilich gewönne die ganze Lage, wenn gar die Monarchie wieder aufgerichtet würde. Dann wären doch wohl Explosionen möglich, ja wahrscheinlich.

Ob jene Sammlung, Vertiefung, Erneuerung, besonders des Sozialismus, kommt oder nicht, bleibt abzuwarten und ist zunächst eine Sache des Glaubens und der Hoffnung sowie des Entschlusses. Was die Linke inzwischen für Pläne hat und ob sie solche überhaupt hat, entzieht sich vorläufig der Kenntnis des Schreibenden. Man merkt jedenfalls nichts davon. Die Sozialdemokratie hat sich allerdings auf einmal auf das Programm besonnen, das sie 1918 hätte ausführen sollen und können: Sozialisierung der sog. Schlüsselindustrien, Verstaatlichung der Großbanken, Enteignung des Großgrundbesitzes (nicht ohne Entschädigung) und Besiedelung desselben durch Landarbeiter und Kleinbauern, unter Finanzierung des Planes durch ein Benzinmonopol und Streichung der hohen Gehälter und Pensionen, sowie der sog. Ostabfindungen, ferner Einführung der Vierzigstundenwoche — wozu dann noch die Aufhebung der Notverordnung betreffend den „Abbau“ der Soziallasten und eine richtige Winterhilfe käme. Daß solche Vorschläge in diesem Augenblick nur agitatorischen Sinn haben können, liegt auf der Hand. Aber sie bedeuten einen Hinweis auf „kommende Dinge“. Auch könnten sie in dem Reichstag (der in dem Augenblick, wo dieses geschrieben wird, zusammentritt) leicht eine aus Sozialdemokraten, Kommunisten und Nationalsozialisten bestehende Mehrheit finden, wie denn überhaupt die Tatsache, daß dieser Reichstag zu drei Vierteln aus „Sozialisten“ besteht, nicht ohne Bedeutung ist. Wir stehen nicht am Ende, sondern am Anfang großer Umwälzungen jeder Art.

*

Wenden wir uns nun aber (und wäre es auch nur zur Abwechslung) einen Augenblick der andern Stelle der Welt zu, wo sich die Wolken dichter zusammenziehen. Die Tatsache, die hier in Betracht kommt, ist die endgültige Bildung des sog. unabhängigen *mandschurischen Staates*, der in Wirklichkeit eine japanische Annexion bedeutet, deren Wichtigkeit man sich klar machen muß, indem man bedenkt, daß es sich um ein Gebiet handelt, so groß wie Deutschland und Frankreich zusammen, das fähig ist, achzig bis hundert Millionen Menschen zu ernähren, während es bis jetzt bloß dreißig Millionen Einwohner (fast lauter Chinesen) zählt. Diesen von ihm selbst gebildeten und regierten Staat „anerkennt“ nun Japan formell. Er schlägt damit dem Völkerbund ins Gesicht und verletzt eine Reihe von Verträgen, die es eingegangen ist. Diese Aktion aber nimmt es im gegenwärtigen Augenblick vor, um den Eindruck, den

der wider alles Erwarten für es sehr ungünstige Bericht der Kommission des Völkerbundes machen wird, von vornherein zu begegnen.¹⁾

Was wird der *Völkerbund* tun?

Wir müssen uns über die ungeheure Gefahr, in welche dieser damit kommt, vollkommen klar sein. Denn wenn man vor diesem frechen, allem Völkerbundsgeist und auch dem Völkerbundspakt selbst Hohn sprechenden japanischen Vorgehen und Auftreten zurückweicht oder bloß abgeschwächte und papierene Proteste dagegen findet, dann ist sein moralischer Bankrott besiegelt und die äußere Auflösung dann wohl nur eine Frage kurzer Zeit. Nun vergewärtige man sich aber die Lage, wie sie ist. Warum dürfen die Japaner sich ihr Vorgehen erlauben? Die Mandschurei ist ein „Drehpunkt“, ein Spiel der imperialistischen Politik. Es ist nicht zu vergessen, daß auch *Rußland* sich darum bewirbt und einst nahe daran war, es in die Hand zu bekommen. Sollte dies einmal gelingen, so bedeutete es eine Stärkung der russischen Position in Asien und damit in der Welt überhaupt, die *England* aufs höchste beunruhigen müßte. Es sieht vielleicht dieses Bollwerk noch lieber in den Händen Japans, das dann durch *Rußland*, *Amerika* und *China* immerhin im Zaum gehalten würde. *Japan* selbst will die Mandschurei vielleicht auch weniger aus wirtschaftlichen Gründen, als um nicht in seiner unmittelbaren Nähe *Rußland* übermächtig werden zu lassen und besonders aus Angst vor dem Bolschewismus. Wenn *Japan* nun auch in die mongolisch-chinesische Provinz Jehol eindringt, so muß ebenfalls bedacht werden, daß Sowjet-Rußland vor kurzem auch einen sog. unabhängigen *mongolischen* Staat gebildet, d. h. die unabhängige Mongolei annektiert hat, ganz ähnlich wie *Japan* die Mandschurei (*Japan* äßt ja überall die Europäer nach). *Frankreich* aber möchte *Japan* als allfälligen Bundesgenossen gegen *Amerika* oder *England* nicht verlieren. Von den Großmächten ist also nur *Amerika*, das in ganz *China* die Politik der „offenen Tür“ vertritt, aufrichtig gegen Japans Vorgehen, aber es fühlt sich innerlich und äußerlich nicht in der Lage, ihm mit Gewalt entgegenzutreten. Und doch — wird es ewig zuschauen können? Wird *Rußland* es können? Dieses sammelt längst seine Heere an der mandschurischen Grenze. Werden eines Tages nicht die Kanonen von selbst losgehen?

Und der Völkerbund?

Gegen die Macht und Leidenschaft der Interessen, mit welchen wir es gerade an diesem kritischen Punkte der Weltlage zu tun haben, muß der Völkerbundsgedanke von vornherein als ohnmächtig erscheinen. Das werden nicht nur gewisse unrealistische „Realisten“

¹⁾ Diesem Zwecke dienen wohl auch die Berichte über die Not der japanischen Landwirtschaft, die wohl auf Tatsachen beruhen, aber gewiß nicht zufällig gerade im jetzigen Augenblick erscheinen. Sie sollen ja wohl zeigen, wie dringend nötig *Japan* eine Erweiterung seines Bodens habe.

im allgemeinen, die den Völkerbund aus irgend welchen, meist miserablen, Gründen hassen, sondern unter ihnen besonders auch gewisse „Sozialisten“ mit diabolischer Freude feststellen. Wenn ich auf diese Tatsachen hinweise, so geschieht es natürlich nicht, um dem echten oder gemachten Pessimismus in bezug auf den Völkerbund noch Wasser auf die Mühle zu leiten, sondern weil nur die klare Erkenntnis der Not uns fähig macht, die rechte Hilfe zu sehen, und darum allerdings auch, um vor einer schönrednerischen Völkerbunds-ideologie zu warnen. Im übrigen hoffe ich, es finde in Europa und Amerika sich noch so viel Kraft, daß Japan seine Beute wieder entrisen werden könne. Vielleicht, daß das ganze pazifische Problem einmal im Zusammenhang geregelt und der Mandschurei, unter genügenden Sicherungen, eine gewisse „neutrale“ Stellung verliehen werden könnte. Meine Aufgabe ist, Menschen, welche die Weltlage mit den Augen der Hoffnung und der Fürbitte verfolgen, auf diese Stelle hinzuweisen, wo jetzt ganz besonders die Dämonen zu einem Feste rüsten. Möge es ihnen verdorben werden!

*

Um nun zu den europäischen Problemen zurückzukehren, so ist der *Völkerbund* auch durch sie in seiner Existenz bedroht. Nicht nur Japan, auch Deutschland und Italien drohen mit dem Austritt, wenn ihnen nicht ihr Wille geschehe. Der neuerlich erfolgte Eintritt der Türkei und der in Aussicht stehende Wiedereintritt Argentiniens wäre dafür kein genügender Ersatz. Es bildeten sich dann wohl zwei gewaltige Koalitionen, deren Feindschaft und Zusammenprall uns noch Schlimmeres als der Weltkrieg verhieß. Man muß es als ein Glück betrachten, daß Rußland offenbar im Augenblick wenig Lust haben dürfte, in einer Koalition zu sein, worin sich neben Japan ein faschistisches Italien und ein halbfaschistisches Deutschland befände. Trotzdem, es wäre eine schlechte Methode, vor solchen Möglichkeiten den Kopf in den Sand zu stecken. Wenn es, besonders in Frankreich und den angelfächsischen Staaten, noch einige *Männer* gibt, so müßte diese Lage des Völkerbundes, als Teil der ganzen Weltlage, sie zu großen Gedanken und Entschlüssen anstacheln. In Amerika und Frankreich scheint ein gewisses Verständnis für die Notwendigkeiten der Lage lebendig zu sein. *Stimson*, der amerikanische „Minister des Außern“, und ebenso Hoover haben in mehreren Aufsehen erregenden Reden eine übernationale Gesinnung bekundet, die freilich auch ihrem wahren Interesse entspricht, aber dem wahren Interesse *aller* Völker entspräche. Sie wagen endlich auszusprechen, daß ihr Land von den Geschicken aller andern aufs stärkste mit berührt wird. Sie betonen die Geltung des Kelloggpaktes, stellen auch die Streichung der Kriegsschulden in Aussicht, freilich in Verbindung mit der Abrüstung und einer wirtschaftlichen Verständigung, was aber durchaus in Ordnung ist. Vermissen muß man Vorschläge für eine *Erzwin-*

gung der Achtung vor internationalen Abmachungen gegen Verächter derselben. Am meisten Wirkung hätte ja wohl ihr Beitritt zum Völkerbund. Diesem etwas mehr Kraft und Charakter zu verleihen dadurch, daß die ihm angehörenden *Klein- und Mittelstaaten* sich zu einer Art Koalition oder gar Bund zusammenschließen, um das Gewicht ihrer Auffassungen gegen die Großmächte in die Waagschale zu werfen (wie neuerdings in der „Neuen Zürcher Zeitung“ vorgeschlagen wird), wäre sicher ein guter Gedanke. Wir haben ihn in den „Neuen Wegen“, selbstverständlich ohne das geringste Echo zu finden, oft genug ausgesprochen. Es müßte nur dafür geforgt werden, daß in den Kleinstaaten nicht bloß kleine und in den Mittelstaaten nicht bloß mittelmäßige Leute am Ruder wären. Was für eine Stelle hätte die Schweiz in dieser Beziehung spielen können, wenn wir statt kleine schlaue Advokaten, und dazu Schönredner und Demagogen, auch nur *einen* Staatsmann besäßen!

Wir gehen jedenfalls scharfen Zuspitzungen der Lage entgegen. Was wird auf der Tagung des Völkerbunds geschehen, die in einigen Wochen stattfinden wird? Was wird geschehen, wenn Deutschland mit der Forderung der Rüstungsgleichheit Ernst macht? ¹⁾ Und was wird die Weltwirtschaftskonferenz bringen? Wird es zu Katastrophen oder zu Durchbrüchen kommen? Wie leicht wären alle diese Dinge zu regeln, wenn die Völker und ihre Lenker mehr an *Gott* glaubten, als an die *Götzen!*

*

Verfolgen wir noch die übrige Weltbewegung dieser Berichtszeit unter dem Gesichtspunkt des Weltkampfes und der Weltbefriedung. Die deutschen nationalistischen Wellen schlagen an die Grenzen, sie zu überfluten. In *Pirmasens* (in der Pfalz) haben sich, unmittelbar nach der Lausanner Konferenz, fünfzigtausend ehemalige Kriegsteilnehmer versammelt und nach einer entsprechenden Rede des Generals Clauß vor dem Bismarckdenkmal feierlich gelobt, daß alles Deutschland durch den Friedensvertrag entriessene Gebiet (auch Elsaß-Lothringen!) wieder zurückgewonnen werden müsse. In *Warschau* fordert ein deutscher Konful durch ein sehr unweises Verhalten die polnischen nationalen Leidenschaften heraus. (Es handelte sich um eine Flagge — über was für Kindereien sich die Völker, durch ihre Zeitungen verführt, erhitzen!) Die *deutsche Flotte* wird unaufhörlich ausgebaut; *dafür* ist immer Geld vorhanden. (Der neueste Reichsetat fordert allein für Kriegschiffbauten gegen 50 Millionen Mark.) *Italien* hält Flottenmanöver im

¹⁾ Jetzt ist also die deutsche Aufrüstung der französischen Regierung offiziell angekündigt worden. Was wird nun in Genf und vorher geschehen? Es ist nicht allzuwahrscheinlich, daß Frankreich in irgend einer Form auf die deutsche Forderung eingehe. Eine Regierung, die das täte, lebte wohl nicht lange. Was dann aber? An eine Abrüstung zu denken, wäre unter solchen Umständen Kinderei, es geschähe denn ein Wunder. Als einzig gangbarer Weg erscheinen tiefgreifende, sowohl wirtschaftliche als politische Abmachungen, die Europa eine neue Gestalt geben und damit jene Sicherheit verbürgen, die vor allem Frankreich zur Vorbedingung seiner Abrüstung macht. Aber ob das jetzige Deutschland dafür zu haben ist? Ob man ihm dafür das Vertrauen schenken darf? Ist dieser Weg nicht gangbar, dann bleibt nur die Katastrophe, sei's als deutsche, oder allgemeine, oder die Revolution, die leicht auch zur Katastrophe würde. „Herr, nun heb' den Wagen selbst.“ Das nächste Mal mehr davon! 1. September.

Mittelmeer ab, die Frankreich direkt als gegen sich gerichtet empfindet, dazu entsprechende Manöver der Luftflotte. Frankreich vergilt mit Gleichem. Bei denen der Landarmee hält der Friedensapostel Mussolini als Leiter (!) eine Rede. Der italienische Diplomatenschub soll aus der Unzufriedenheit Mussolinis mit dem Verlauf der Laufanner Konferenz entsprungen sein. Das Laufanner Protokoll betreffend die sogenannte Sanierung *Oesterreichs* rührt das Anschlußproblem wieder auf. (Der österreichische Urheber des unseligen Projektes der „Zollunion“, Dr. Schober, ist inzwischen gestorben.)

Diesen ungünstigen entsprechen günstige Zeichen. Zwischen *Danzig* und *Polen* sei es zu einer gewissen politischen und wirtschaftlichen Verständigung gekommen. Auf dem Schlachtfeld von *Verdun* (wo gegen eine Million junger Männer eines grauenvollen Todes gestorben sind) hielten bei der Einweihung eines Denkmals der Prinz von Wales und der Präsident der französischen Republik Reden, die unter dem Zeichen des: „Solches darf nicht wiederkehren!“ standen, ebenso in *Thiépvál* und bei der Einweihung des neuen *Moselkanals* Herriot und Lebrun, allerdings unter Betonung der Sicherheitsforderung. Der *Memelkonflikt* zwischen dem deutschen und litauischen Element wie der zwischen *Dänemark* und *Norwegen* wegen Grönland sind von dem Gerichtshof im Haag auf eine Art erledigt worden, die, wie auch die Behandlung des Zonenkonfliktes zwischen Frankreich und der Schweiz, Bürgschaft dafür gewähren, daß „wieder ein Richter auf Erden“ ist. Dem *Vertrauenspakt* von Lausanne sind eine Reihe weiterer Staaten beigetreten. Sehr verheißungsvoll ist die Nachricht, daß die *Vereinigten Staaten* sich anschicken, mit *Rußland* in offizielle freundschaftliche Beziehungen zu treten und es natürlich auch anzuerkennen. Daran ist natürlich Japans Vorgehen schuld. Die Gefahr eines kapitalistischen Kreuzzuges gegen Rußland, dieses Gespenst, das so Viele beunruhigt, würde dadurch weiter gebannt. Und der schweizerische Pygmäe müßte eines Tages wohl froh sein, mit Rußland in diplomatische Beziehungen treten zu *dürfen!* Die Wirtschaftskonferenz in *Ottawa* (von der im übrigen auch anderwärts etwas mehr gesagt werden soll), hat jedenfalls das Gute, daß sie das Wirtschaftsproblem in großen Zusammenhängen behandeln mußte und eine Vorbereitung auf die Weltwirtschafts-Konferenz wurde.

Mehr von der sozialen Seite, und daneben freilich von dem Ehrgeiz und Intrigantentum der Politiker und Militärs her, scheint die fortdauernde *Revolutions- und Bürgerkriegsbewegung in der spanischen Welt* zu kommen. Das Vorkommen von Petroleum und Zinn im Chaco, das fremde Kapitalisten reizt, soll an dem halben Kriegszustand zwischen Bolivia und Paraguay mitschuldig sein. Uebrigens hat sich dort, neben dem Völkerbund, die panamerikanische Union energisch ins Mittel gelegt bis zur Drohung mit dem wirtschaftlichen Boykott. Oekonomische Ursachen liegen scheinbar auch dem Bürgerkrieg in Brasilien zugrunde, während es sich in Ecuador mehr um die üblichen Präsidentenstreitigkeiten zu handeln scheint. Der monarchistische Putsch in Spanien, hinter dem neben den rein feudalen und klerikalen auch agrarische Interessen standen, ist mit Energie und doch weiser Schonung (Begnadigung des Generals Sanjurjo) beendet worden. Immerhin ein Memento! Man muß im übrigen dankbar sein, daß diese ganze spanische Welt immer mehr in den Gesichtskreis der übrigen tritt und lebendiger geworden ist.¹⁾

Endlich der innere und äußere *Freiheitskampf* in seinem Hin und Her! In Bezug auf *Indien* redet man von einer neuen Round Table Conference. Der Plan der englischen Regierung ist bekanntlich, an Stelle des von den nationalen Führern Indiens gewünschten föderativen Zusammenschlusses aller indischen Gebiete mit einer nationalen Zentralregierung eine gewisse Autonomie der Provinzen zu setzen. Dieser Vorschlag, wie auch die geplante Verteilung der Vertretung unter Hindus, Moslem und Parias wird abgelehnt. — In Genf hat, zur Vertretung der durch den Antisemitismus bedrohten Rechte und Interessen des Judentums, ein *jüdischer Weltkongreß* stattgefunden, der allerdings mehr vom amerikanischen

¹⁾ Wer las bis vor kurzem einen spanischen Schriftsteller? Jetzt sind *Unumano* und *Ortega y Gasset* europäische Namen.

Judentum getragen, von andern Teilen deselben abgelehnt wurde, was, nebenbei, auch beweisen mag, was es mit der Weltverfchwörung des Judentums für eine Bewandnis hat. Zeigt sich hier etwas wie ein jüdischer Nationalismus, so tritt diesem in der geplanten Gründung einer muhammedanischen Universität in Jerusalem (wo schon eine jüdische besteht) ein *arabischer* entgegen. Aus Arabien selbst wird große Gärung berichtet, die bis zum Kriegsausbruch treibe. — Es leben sogar so alte und, wie man meinen möchte, von der Geschichte längst erledigte Gegensätze auf, wie der des *Keltentums* gegen das Germanentum und Römertum. Bei Anlaß der Vierhundertjahrfeier der Vereinigung des Herzogtums *Bretagne* mit dem Königreich Frankreich bekundete eine bretonische Autonomie-Bewegung ihr Vorhandensein durch Zerstörung eines jene Vereinigung darstellenden Denkmals in Rennes, der alten Hauptstadt der Bretagne.¹⁾ Dieser Gegensatz liegt, mit dem der Religion verbunden, auch dem zwischen *England* und *Irland* zu Grunde. Hier scheint De Valeras Fanatismus starken Widerstand zu finden und muß sich zu einem Schiedsgericht bequemen. In *Jugoslavien* scheinen die nationalen Gegensätze das etwas künstliche Gebilde des serbisch-kroatisch-slovenischen Staates sprengen zu wollen. Die Belgrader Diktatur stehe auf einem Vulkan.

Der Nationalismus verbindet sich bekanntlich oft mit dem *Faschismus*. In dieser Form beunruhigt er auch die *Tschechoslowakei*, und neuerdings *Estland*, wo eine Verfassungsänderung in seinem Sinne durch die sozialistische Arbeiterschaft in Verbindung mit demokratischen Teilen des Bürgertums abgeschlagen wurde. In *England* soll er unter der Führung Mosleys eine geschlossene Organisation erhalten. Die deutschen Vorgänge könnten wohl einen Rückgang des Faschismus in aller Welt vorbereiten.

Denken wir zuletzt auch an die bevorstehenden *Präsidentenwahlen in den Vereinigten Staaten*, vor deren Abschluß auf bestimmten Linien der Weltpolitik kein entscheidender Fortschritt möglich ist. Dort sind die edleren und unabhängigeren Schichten des korrupten Zweiparteien-Systems längst satt und der Gedanke an eine „dritte Partei“ taucht immer wieder auf. Die „Liga für unabhängige politische Aktion“, die viele jener Elemente vereinigt, hat auf ihrer Tagung in Cleveland beschlossen, für diesmal den sozialistischen Kandidaten, den trefflichen *Norman Thomas*, einen ehemaligen Pfarrer in New-York, zu stimmen. Es wird von ungewöhnlichen Fortschritten des Sozialismus in den Vereinigten Staaten und großen Ausichten deselben für die Zukunft (nicht gerade für die nächsten Wahlen) berichtet.²⁾

2. Wirtschaftsnot und Wirtschaftskampf; Sozialismus.

Nicht weniger groß als in der Weltpolitik ist die Gärung, und auch die Gefahr, im wirtschaftlichen Leben. Beides hängt ja auch aufs engste zusammen und ist nur künstlich zu trennen.

Um mit der *Arbeitslosigkeit*, dem greifbarsten Ausdruck dieser Not und Gärung in der mehr „sozialen“ Form, wieder zu beginnen, so dauert sie im Großen und Ganzen fast unverändert fort. Ein gewisses Auf und Ab ist zum Teil durch die Saison, zum Teil durch veränderte Zählungsmethoden bedingt. Besonders bedrohlich ist sie stetsfort in den Vereinigten Staaten angewachsen und soll dort, wie man weiß, über 11 Millionen betragen. In der Schweiz ergab die

¹⁾ Von der Eigenart der Bretagne, von welcher der Schreibende aus Jugendentagen her einen tiefen Eindruck bewahrt, gibt u. a. das herrliche Buch von *Le Braz*: „Au Pays des Pardons“ eine treffliche Vorstellung.

²⁾ Daß aber die sozialistische Partei ausgerechnet den Kampf gegen die Prohibition in ihr Programm aufnimmt, erscheint uns Andern doch sehr seltsam.

letzte Zählung 45 448. Zu den völlig Arbeitslosen kommen überall, meistens in noch viel größerer Zahl, die bloß teilweise Beschäftigten. (In der Schweiz soll diese etwa 60 000 betragen.) Was die Methoden der Bekämpfung dieses ungeheuren Uebels betrifft, so wird die Verkürzung der Arbeitszeit (meistens auf die sog. Vierzigstundenwoche) stets aufs neue vorgeschlagen, allerdings nicht entsprechend verwirklicht. Der Verwaltungsrat des Internationalen Arbeitsbureaus hat ebenfalls einen Beschluß dieser Art gefaßt. Seit einiger Zeit dringt besonders auch Italien auf solche Maßregeln. Neu ist in der Berichtsperiode der Versuch, das Uebel mit durchgreifenden direkten Maßnahmen anzufassen, wie ihn die neue deutsche Regierung sowohl mit ihrem Arbeitsdienst, wie noch mehr mit ihrem ganzen Plan einer „Ankurbelung“ (das mechanische Wort ist bezeichnend!) des Wirtschaftslebens unternimmt. Man wird gut tun, solchen, doch sehr äußerlichen und künstlichen Maßregeln mit äußerster Skepsis zu begegnen. Was vom sog. Arbeitsdienst zu halten ist, habe ich genügend gezeigt: er droht in den Händen der Reaktion zu einer neuen Militarisierung der Jugend zu werden. Fügen wir hinzu: zu einem neuen Helotentum, ähnlich dem, das die ägyptischen Pyramiden gebaut hat. Zu loben aber ist die Energie, die nicht, wie die Brüning-Regierung und im Ganzen auch der Sozialismus, das Uebel in dumpfem Fatalismus hinnimmt und nur an Milderung, nicht an Heilung denkt — es sei denn erst im Jenfeits, d. h. im Zukunftsstaat.

Dieser großen Not parallel geht immer noch die andere, daß man Lebensmittel in Massen vernichtet, während ganze Bevölkerungsklassen in vielen Ländern am Rande der Hungersnot stehen. So sei in dem französischen Grenzort Cerbère in den Pyrenäen kürzlich für eine Million Franken spanisches Obst ins Meer geworfen worden, weil die Kontingentierung es aus Frankreich ausschloß.

Eine schauerhafte Illustration zu gewissen, sich in Gegensätzen darstellenden Zuständen bildet auch das Schicksal der sog. *Bonus-Armee*, d. h. einer Armee von etwa 20 000 arbeitslosen und notleidenden ehemaligen Soldaten des Weltkriegs, die sich in Washington versammelt hatte, um ihren „Bonus“ zu verlangen. Diese „Helden“, für die es, wo es die Militär-Patrioten nichts kostet als Worte, ihnen vielmehr etwas einträgt, auch in den Vereinigten Staaten Kultus genug gibt, wurden zuletzt von der regulären Armee durch Bajonette, Maschinengewehre und Tränengasbomben aus Washington vertrieben. Zugegeben, daß es unmöglich war, ihnen ihren „Bonus“ (d. h. die ihnen für das Jahr 1945 zugesprochene „Gratifikation“, die sich auf mehr als 10 Milliarden Franken beliefe) jetzt auszahlen. Dennoch, welch ein Schicksal! Und man bedenke, wie viele Milliarden die „Patrioten“ aus dem Blute des Weltkrieges gesogen haben! Sic transit gloria belli!

In der Berichtszeit hat sich der *Widerstand der Arbeiterschaft*

gegen den „Lohnabbau“¹⁾ verstärkt. Ein Streik der Bauarbeiter in St. Gallen und der Seidenbandsticker in der ganzen Schweiz ist nicht ohne Erfolg geblieben, ebenso ein Chauffeurstreik in Zürich. Die unvergleichlich größere Aktion der belgischen Bergleute ist wieder aufgenommen worden, in welchem Maße und mit welcher Aussicht auf Erfolg, kann ich nicht sagen.²⁾ Noch viel gewaltiger ist der Streik von 200—250 000 englischen *Textilarbeitern in Lancashire* (mit Manchester als Mittelpunkt), bei dem es sich nach beiderseitigen Zugeständnissen, der Arbeiter und Unternehmer, mehr um die von jenen geforderte Wiedereinstellung von 5000, durch Streikbrecher ersetzte Weber handelt, dazu um die Frage, ob künftig ein einzelner Arbeiter acht, statt bloß vier Stühle zu bedienen habe. Der Streik kann leicht die ganze Textilindustrie erfassen, d. h. von den Webereien auf die Spinnereien übergreifen. — Aus Neuseeland wird ein Streik der Hafenarbeiter gemeldet. — In der Schweiz wehrt sich der Föderativverband der *Staatsangestellten* gegen die geplante Lohnverkürzung um 10—15 Prozent.³⁾ Mögen die Beteiligten auch nicht vergessen, daß die gleichen Leute, die behaupten, wegen der Bundeskasse diese Maßnahmen durchführen zu müssen, in dieser gleichen Kasse Ueberfluß haben, sobald die Obersten mit einer Forderung kommen!

Die *Schweizerischen Gewerkschaften* stellen in Verbindung mit der sozialdemokratischen Partei eine Reihe von Postulaten für eine „Krisenhilfe“ auf, u. a. das einer Steuer auf hohe Vermögen und Einkommen für diesen Zweck. Der *Bauernverband* beschränkt sich auf Forderungen, die seinen besonderen Interessen dienen: Hochhaltung der Preise der landwirtschaftlichen Produkte, weitere Beschränkung der Einfuhr von Lebensmitteln und Vieh, obligatorische Verwendung von aus der Schweiz zu beziehenden Naturalien bei der Unterstützung der Arbeitslosen usw. Beschlossen ist schon vorher worden eine Subvention von (vorläufig!) 3 Millionen Franken, die besonders für die Erleichterung des bäuerlichen Kredites und den Schuldendienst verwendet werden sollen. Eine Subvention in gleicher Höhe ist der *Hotellerie* zugesprochen worden. Die Betriebe, die davon profitieren wollen, sind verpflichtet, an eine Arbeitslosen-Versicherung für das Hotelpersonal beizutragen und für das ihrige diese Versicherung obligatorisch zu erklären. Auch das Verbot neuer Hotelbauten ist bestätigt worden. (Hat man auch gleich hinzugefügt,

¹⁾ Das Wort ist so häßlich wie etwa „Einsparung“ (statt „Erfparung“), „Hausbrand“ (statt „häuslicher Verbrauch von Brennstoff“), „durchhalten“ etc. Aber sie kommen alle von jenseits der Grenze und werden darum vom Schweizer mit Ehrfurcht und Stolz nachgeplappert.

²⁾ Sie ist nun mit großem Erfolg abgeschlossen worden.

10. Sept.

³⁾ Daß die als Ersatz dafür versprochene *Preiskontrolle* im Ernste an die Hand genommen wird, glaubt wohl kein Mensch.

10. Sept.

wie es unter behördlicher Duldung umgangen werden kann, wenn die Zeiten sich zu bessern scheinen?)¹⁾

Hilfe im großen Stil sollen weltumfassende Aktionen bilden, wie die *Wirtschaftskonferenz* des englischen Weltreiches in *Ottawa* und die geplante *Weltwirtschaftskonferenz*. Das Urteil über jene schwankt je nach dem Standpunkt des Beurteilers. Sie hatte einen wirtschaftlichen Zusammenschluß und teilweisen Abschluß des ganzen Reiches, ähnlich wie ihn einst Joe Chamberlain verlangte, zum Zwecke. England mußte den Dominions und Indien allerlei „Präferenzzölle“ für ihre Spezialprodukte gewähren oder versprechen, um von ihnen das Gleiche zu empfangen. Manche meinen, es habe sich damit bloß für die Weltwirtschaftskonferenz wappnen wollen, werde dort aber mehr für eine Niederlegung der Zollschranken eintreten. Ein solcher Zusammenschluß im relativ kleineren Kreise erscheint uns Nichtfachleuten nicht ohne weiteres als bedenklich, vorausgesetzt, man behalte den über diese einzelnen Zusammenschlüsse hinausgehenden *allgemeinen* fest im Auge. Diesen soll die Weltwirtschaftskonferenz fördern. Es wollen an ihr auch die Vereinigten Staaten teilnehmen, allerdings unter der den Wert dieser Teilnahme fast vernichtenden (vielleicht aber nur bis zu den Wahlen geltenden) Bedingung, daß weder über das Zoll-, noch über das Kriegsschuldenproblem geredet werde.

Inzwischen haben die *östlichen Agrarstaaten* Europas in Warschau eine Konferenz abgehalten, worin sie u. a. die alte Forderung einer „Präferenz“ der industriellen Weststaaten für die Produkte der agrarischen Oststaaten aufstellten und Maßregeln zur Krediterleichterung für die Landwirtschaft beschloßen. — In *Spanien* soll nun, nach der mißlungenen Monarchistenrevolte, hinter der besonders auch agrarische Kreise standen, die längst geplante Agrarreform, wesentlich in der Aufteilung des feudalen und klerikalen Großgrundbesitzes bestehend, in Eile vor sich gehen. Auch die Furcht vor der Revolution von *links* her spielt dabei wohl mit.

Es wird im übrigen von vielen behauptet, die Wirtschaftskrise, die größte von allen bisherigen, nähere sich ihrem Ende. Eine Hauffe hat besonders an den amerikanischen Börsen eingesetzt. Diese Ueberwindung der Krise faßt man meistens auch als Wiederaufrichtung des kapitalistischen Systems auf. Ob diese Hoffnung berechtigt ist? Diese Frage kann unferne nicht einmal versuchen, vom rein *wirtschaftlichen* Standpunkt aus zu beantworten. Wenn ich sie *verneine*, so tue ich das vom Boden einer sittlichen und religiösen Be-

¹⁾ Inzwischen, so lange die schlechten Zeiten dauern, sind in unsern Hotels wieder gewöhnliche Sterbliche und sogar Schweizer ohne Auto willkommen. Wo früher die unsichtbare Aufschrift stand: „Es werden nur Leute mit über 20 000 Franken Jahreseinkunft angenommen“, kann man jetzt die sichtbare lesen: „Es sind auch Touristen und Passanten willkommen“. Tempora mutantur!

urteilung dieser Dinge aus. Ich glaube an den fortdauernden, höchstens durch einige Stillstände unterbrochenen, Zusammensturz der kapitalistischen Gesellschaft, weil sie auf falschen Grundlagen: dem Egoismus und Atomismus, ja Atheismus, ruht und weil der *Geist* sich von ihr abwendet. Die Fäulnis dieser Ordnung wirkt als der Kreuzer-Skandal immer noch nach und hat neuerdings den schwedischen Ministerpräsidenten, Ekman, der sich damit eingelassen, gestürzt. Sie hat sich — was hiermit nachgetragen sei — auch im Falle des Herrn Flick offenbart, der als großer Unternehmer in Schwierigkeiten geraten, seine Aktiven, die an der Börse nur mit 40 Prozent berechnet wurden, zu 90 Prozent dem Reiche abtreten konnte, das ihm damit ein Geschenk von mehr als hundert Millionen machte. Die Weltkrise ergreift inzwischen auch so sichere Länder wie Frankreich, dessen staatliche Einnahmen so stark zurückgehen, daß das Budget große Schwierigkeiten bereitet, während freilich England eine riesige Finanzoperation (es soll sich um etwa 40—50 Milliarden Schweizerfranken handeln), die Konversion seiner Staatschulden im Sinne einer Herabsetzung des Zinsfußes, mit Erfolg durchführt.

Infolge der Krise des Kapitalismus hatte sich die Aufmerksamkeit der Welt, nachdem das amerikanische „Wirtschaftswunder“ der prosperity sich in ein Wunder des doom verwandelt hatte und der Ford-Messias sich als das gezeigt hatte, was er ist, stark auf das verheißene *russische* „Wunder“, den Fünfjahrplan, gerichtet und war an Stelle des amerikanischen der russische Raufch getreten. Auch hier scheint die Ernüchterung rasch einzutreten. Nach glaubwürdigen Nachrichten scheint die bäuerliche Kollektivwirtschaft arg zu versagen. Infolge mangelnder Ausfaat sei die Ernte sehr schlecht. Damit droht Hunger und infolge mangelnden Exportes auch Kapitalmangel. Stalin, der russische Messias, muß zu Terrormaßnahmen greifen und die ungetreuen Glieder der Kolchofen und Angestellten der Konsumvereine mit schweren Zuchthausstrafen, ja mit dem Tode bedrohen. Zugleich wird gemeldet, daß den Bauern größere Freiheit für den Absatz ihrer Produkte gewährt worden sei, ebenso den Gewerbetreibenden, für welche das Artel (die besondere Form russischer Arbeitsgemeinschaft) wieder eingeführt werden soll. Man sieht auf alle Fälle, wohin ein „Sozialismus“ führt, der bloß auf Zwang und Vorteil ruhen soll, statt auf — Gott! ¹⁾

An dieser Stelle mag auch ein Stück Kampf gegen den Sozialismus, speziell den Kommunismus, erwähnt werden, der mit Recht alle

¹⁾ Man erlaube mir, in diesem Zusammenhang auf ein neuerliches Urteil des schweizerischen Bundesgerichtes zu verweisen, das eine Maßregel des Kantons Uri, durch welche das freie Beerenlesen in öffentlichem Besitz (Wäldern und Weiden) eingeschränkt werden sollte, zunächst freilich nur für den Sonntag, aber so, daß es damit überhaupt bedroht worden wäre, aufhob. Solche Reste echten, urtümlichen Kommunismus müssen sorgsam gehütet werden, auf die Zeit hin, wo dieser wieder erobernd vordringen kann.

diejenigen Kreise erregt hat, die nicht durch den Klassenkampf von oben verhärtet sind. In *Ungarn* hat die dortige Diktatur zwei Kommunisten, *Sallay* und *Fürst*, einfach weil sie nach Ungarn gekommen waren, um dort für ihre Sache zu wirken, auf die lächerliche Anklage hin, sie hätten den Umsturz der Staatsordnung versucht (was man ja gegen jeden einwenden kann, der neue Ordnungen erstrebt!), zum Tode verurteilt und zwei Stunden nach der Fällung des Urteils dieses vollstreckt — trotz der Einsprüche Herriots! Ähnliches will man einem andern Kommunisten, *Variska*, antun, dessen Unschuld sonnenklar ist. Hoffentlich wird diesmal der Protest des „Weltgewissens“ wirksam sein. Bezeichnend ist der Zusammenhang dieser „gesetzlichen“ Bluttat an *Sallay* und *Fürst* mit der Person des Verbrechers *Matuschka*. Man hatte nämlich diesen als Kommunisten hinzustellen gewußt und, da eine seiner Taten auf ungarischem Boden geschehen war, ein Extragesetz gemacht, das vielleicht von Anfang an als politische Waffe gegen ganz andere Leute gedacht war. Jedenfalls hatte *Matuschka*, der Patriot und „Christ“, nie etwas mit dem Kommunismus zu tun. Es sei übrigens bei der Wiederkehr des Todestages von *Sacco* und *Vanzetti* (23. August) erwähnt, daß der Kampf um die Feststellung ihrer Unschuld weitergeht. Amerika hat die an ihnen begangene frevelhafte Verhöhnung von Recht und Gesetz inzwischen als furchtbare Nemesis erfahren!

Schweizerisches.

Es ist letzthin die Frage aufgeworfen worden, ob mit der Gefahr des stärkeren Eindringens *fascistischer Einflüsse* in die Schweiz zu rechnen sei, wobei man besonders an das Hitlertum denkt. Anlaß dazu hat wohl die Beteiligung von etwa tausend Schweizern an einer Hitlerversammlung in Radolfzell in Baden gegeben, an der ein Architekt Fischer aus Zürich seiner Zustimmung zum Faschismus Ausdruck gab. Inzwischen soll in Zurzach im Aargau die Gründung einer „nationalsozialistischen Partei“ stattgefunden haben, allerdings nicht unter großem Zulauf!

Daß in der Schweiz sehr viel Sympathien für Hitler, wie für Mussolini und Maurras-Daudet („Action française“) vorhanden sind, ist eine längst feststehende Tatsache. Es gibt Schweizer genug, denen das regelmäßige Fahren der Züge in Italien wichtiger ist als Freiheit und Demokratie. Die Sympathien für Mussolini, Hitler und Genossen beruhen wesentlich auf der Empfindung, daß sie Schützer der bürgerlichen Ordnung vor dem Sozialismus seien und besonders auch auf der Angst vor dem Bolschewismus. Auch ein gewisser Judenhaß spielt mit.¹⁾ Bei der Jeunesse dorée wirkt auch eine pseu-

¹⁾ Dieser kommt besonders in zwei Blättchen vom denkbar tiefsten geistigen Niveau, dem „Eisernen Besen“ und der „Nationalen Front“, zum Ausdruck.

doaristokratische Verachtung des „Volkes“ mit, dem gegenüber man sich zum autoritären Regieren im Stil des Ancien régime berufen fühlt. Schriftsteller wie Gonzague de Reynold liefern ihr hierfür die nötige Romantik. Die allgemeine Angst vor dem Chaos und Wendung zu dem, was man Autorität, Disziplin usw. nennt, schafft eine Atmosphäre, in welcher der Faschismus leicht gedeiht. Es fehlt ja auch der bürgerlichen Welt so ganz und gar an Idealen, daß diejenigen ihrer Glieder, welche noch einen Hang nach solchen verspüren, ihm fast notwendig verfallen. Denn er scheint doch etwas wie ein Ideal zu haben. Sie könnten sich allerdings dem Sozialismus zuwenden, aber dieser stellt sich gegenwärtig nicht so dar, daß Idealisten von ihm angezogen würden, es sei denn, daß sie einen Opferweg gehen wollten und davon ist, selbstverständliche Ausnahmen abgerechnet, auch derjenige Schweizer, der nicht von allem Hunger und Durst nach dem Ideal verlassen ist, so weit entfernt, daß man einen solchen Weg nicht einmal *begreift* und alle hochwillkommen sind, welche es verstehen, das Ideal bequem zu machen. Unsere Demokratie vollends ist wahrhaftig nicht so, daß sie die Ankläger des demokratischen Ideals zu entwaffnen vermöchte.¹⁾

Für den Augenblick besteht wohl keine Aussicht, daß der Faschismus bei uns zu einer Volksbewegung werde. Es fehlt dafür besonders auch der populäre Führer. Aber es wäre doch falsch, wenn wir uns gegenüber dieser Gefahr in Sicherheit einwiegen. Es ist auch im Schlimmen noch nicht aller Tage Abend. Wenn es mit der Demokratie und dem Sozialismus weiter abwärts geht, wie in der letzten Zeit, und die Wirtschaftsnot noch weiter anwächst, dann kann allerlei erlebt werden. Ich erinnere mich eines Gespräches, das ich vor mindestens zehn Jahren auf der St. Margarethenbrücke in Basel mit einem jungen sozialistischen Freunde geführt habe. Ich machte ihn darauf aufmerksam, daß es in der Geschichte Perioden gegeben habe, in denen ganz plötzlich gewaltige Wandlungen („Permutationen“) vor sich gegangen seien, in dem Sinne, daß mächtige, scheinbar auf lange Herrschaft angelegte Parteien und Richtungen auf einmal von der Bildfläche fast verschwunden seien, und zwar für lange, wenn nicht für immer. Als Beispiel führte ich besonders die englische Revolution des siebzehnten Jahrhunderts an mit ihrer Abfolge von Herrschaft und Untergang der Presbyterianer, Puritaner, Independents bis zur Diktatur Cromwells und der Wiederkehr der Stuart. Ähnliches könne sich in unserer Zeit ereignen. Sie trage einen verwandten Charakter. Wenn der Sozialismus sich nicht gründlich ändere, könnte es geschehen, daß eines Tages auch die sozialistische

¹⁾ Die „*Neue Front*“ darf man nicht einfach zum Faschismus rechnen, wenn sie auch einiges mit ihm gemein hat. Man müßte denn schon von „Edelfaschismus“ reden.

Arbeiterchaft in Masse einem schweizerischen Mussolini nachlaufe. Das ist auch heute meine Meinung.¹⁾

3. Lichter auf die geistige Lage; die Natur.

Die beiden Verbrechertypen *Matuschka* und *Gorguloff* beschäftigen immerfort Phantasie und Nachdenken. Von *Matuschka* erfährt man nachträglich, daß er ein begeisterter Soldat gewesen sei, dem der Anblick von durch das Maschinengewehr geschaffenen Leichenhaufen die höchste Freude bedeutet habe. Kein Wunder, daß er das Morden (und verwandte Betätigungen!) im Frieden nicht sofort lassen konnte. Die ganze Gestalt ist (wie die von Kürten) nur auf dem Hintergrund einer „Kultur“ denkbar, worin der Mensch, sei's im Krieg, sei's im Frieden, gegenüber gewissen dämonischen Mächten (heißen sie nun Maschinengewehr oder bloß Maschine) nichts ist. *Gorguloff* aber stellt, obschon ebenfalls aus dem Krieg hervorgegangen, doch mehr den Typus des heutigen Entarteten überhaupt dar, dessen leeres, verwüstetes, sinn- und haltlos schwankendes Leben zum Spielball von verworrenen Ideologien und krankhaft leidenschaftlichen Trieben geworden ist. Eine scheußliche Bluttat in Rombach (Solothurn), begangen an einem jungen Mädchen, und nicht viel weniger schwere in Suhr und in Gränichen (Aargau) darf man gewiß ebenfalls mit der ganzen Atmosphäre der Zeit in Verbindung bringen, auch wenn man weiß, daß es zu allen Zeiten solche Dinge geben kann und gegeben hat.

Dämonisierung und Götzendienst, weil Gott fehlt. Fünfzigtausend Menschen strömen zu einem Automobilrennen (dem sog. *Klausenrennen*), das nicht nur sinnlos ist, sondern auch eine tief gottlose Entweihung der Majestät der Alpenwelt und des Gottesfriedens der Höhen. Der Moloch der Eile fordert seine Totenopfer (eins von etwa 70—80 000 im Jahre), was macht's? Das tut eben ein Moloch, und wenn man keinen Gott hat, kommt man sehr bald beim Moloch an. Ungefähr die gleichen Leute strömen dann in Extrazügen zu dem Aufstieg *Piccards* in die Stratosphäre. Was dieses Unternehmen für die Wissenschaft wirklich bedeutet, ob viel oder wenig, kann ich natürlich nicht beurteilen. Wenn es viel bedeutet, dann muß man

¹⁾ Das Gleiche scheint *Professor Laur*, ein in dieser Beziehung unverdächtigere Zeuge, von den *Bauern* anzunehmen. Er schreibt in den „Basler Nachrichten“ (15. August): „Wenn einmal eine wirkliche antikapitalistische Volksbewegung gegen Zins, Banken, Tantiemen usw. käme, da könnte man noch allerhand Ueber-
raschungen erleben.“

Zu einer solchen *Volksbewegung*, freilich in noch umfassenderem Sinne, und ohne Demagogie, hätte ich längst gern den *Sozialismus* gemacht. Aber niemand hat auf mich gehört. (Vgl. z. B. meinen Aufsatz über „Bauern und Sozialismus“, 1928, No. 3.) Ich habe solche Gedanken schon 1918 und 1919 geäußert. Eine Frucht davon war das Buch: „Ein sozialistisches Programm.“ Mir schwebte noch ganz anderes vor. Aber es fehlten die Menschen.

den Mann doppelt bedauern, daß er damit zum Gegenstand eines so lächerlichen Götzendienstes wird, der geeignet ist, sein Werk in den Augen der wenigen *Menschen*, die noch übrig sind, zu entwerten. Ein Wort aus der drastischen Schrift von *Franz Werfel*: „Können wir ohne Gottesglauben leben?“ (die man für gewisse Menschen und Kreise nicht genug empfehlen kann) sei hierher gesetzt, da es wie auf diesen Anlaß hin geschrieben ist:

„Einer der beliebtesten [Götzen] ist die Technik. (Ich betrachte auch sie hier in ihrem geistigen, nicht in ihrem ökonomischen Wert.) Da es nur ein Diesseits gibt, wird das Diesseits uns zu eng. Also auf mit der Flugrakete in den Welt-raum!! Reine Hybris! Wir Menschen, wir Planetargeschöpfe, sind körperlich nicht freizügig. Wir hüpfen wie gefangene Flöhe in einer geschlossenen Schachtel. Wenn es uns gelingt, bis in die Stratosphäre dieser Schachtel zu hüpfen, geraten wir außer uns vor Hochmut. Nur ruhig! Mit einem Blick in den Nachthimmel umfaßt unser Auge Millionen von Lichtjahren. Den Deckel durchstoßen wir mit dem Kopf und Herzen, nicht mit unserem Schädel!“

Das sagt ein sehr „moderner“ Mensch, einer der wenigen Dichter unserer Zeit, der an Größe heranreicht. (Ich erinnere besonders an seine „Barbara“!) Ihn wagen vielleicht die Götzenanbeter nicht so wild anzuheulen, wie wenn ich so etwas sagte!

Ein solcher Götzendienst ist auch das, was man *Nacktkultur* nennt, aber eigentlich Nacktkultus nennen müßte. (Heulet wieder, Götzendiener!) Mehr Freiheit in der Reinheit und Reinheit in der Freiheit ist eine wichtige und richtige Lofung, die auch wir längst ausgegeben haben. Aber die Frage ist, *wie* sie erfüllt werden kann, und man mache doch keine verlogenen Sprüche über den wirklichen Sinn dessen, was sich als „Nacktkultur“ darstellt und tue nicht, als ob man bloß die Kleider auszuziehen brauchte, um „rein“ zu sein. Gegen die schlimmsten Auswüchse dieses Kultus hat der preußische Reichskommissar jenen Erlaß (auch eine „Notverordnung“) herausgegeben, von dem schon geredet worden ist. Darob natürlich großes Geschrei in den Kreisen der Betroffenen und darüber hinaus. Und wie ich schon letztesmal im allgemeinen bemerkt: es ist tatsächlich ein Verhängnis, daß statt von einer *anderen* Seite, von der Freiheit, dem Geiste, der echten Natur her die notwendige Reaktion gegen solche Entartungen von der — Reaktion kommen muß. Aber *notwendig* ist sie, und daß sie von *dieser* Seite ausgeht, ist ein *Gericht*. Es wird aber noch ganz anders kommen. Götzendiener, das Heulen, und auch das Schreien, wird euch vergehen!

*

Die *Natur*, die erlöste später, vorher vielleicht einfach die primitive, auf der eigenen Spur einhergehende, wird über all diese Entartung triumphieren. Sie wird sie verschlingen, dem Untergang weihen, sie mit Eis und Wüstenland zudecken. Und einer ihrer gewaltigsten Boten ist der *Tod*. Es ist mit ihm nicht zu spassen. Bei Bombay ist ein Fährschiff mit 216 Menschen untergegangen. In der

Mandschurei haben Wasserfluten 30 000 Menschen verschlungen und andere Zehntausende werden Hunger und Seuchen verschlingen. Welch ein Jammer! Und doch nur ein Symbol jener Todes- und Sündenmächte, die gerade auf diesem Boden sich offenbaren. (Das ist tiefe *chinesische* Denkweise, aber überhaupt Wahrheit.)

*

Dein Reich komme!

Parpan, 31. August.

Leonhard Ragaz.

Rundschau

Zur Chronik.

1. *Friedens- und Abrüstungsbewegung.* Ueber Metz haben große französische *Luftkrieg-Manöver* mit Giftgasen, Brisanzbomben und Brandgranaten stattgefunden. Die ganze Bevölkerung mußte daran teilnehmen, Gasmasken anwenden, sich in Unterstände flüchten. Das Ergebnis: die vollständige Unmöglichkeit eines Schutzes der Zivilbevölkerung vor dem Luftkrieg!

Auf dem Flugplatz von Dübendorf bei Zürich fand ein großes „*Flugmeeting*“ statt, dessen natürlich etwas maskierter Hauptzweck selbstverständlich war, die Militärliegerei populärer zu machen. Ein Geschwader französischer Bombardierungsflugzeuge rasselte zum Abschied über die ganze Stadt hin. Das gab doch auch einigen bürgerlich-patriotischen Zürchern zu denken und veranlaßte eine der üblichen verlogenen Beschwichtigungen von militaristisch-rüstungsindustrieller Seite in den Blättern. Es hat vielleicht den Zürchern ganz gut getan, einmal einen gewissen Anschauungsunterricht davon bekommen zu haben, wie es mit unserer „Landesverteidigung“ ausfähe, wenn einmal an Stelle unserer gefährlichen und so viel Geld kostenden Militärspielerei der satanische Ernst eines „nächsten Krieges“ träte.

Eine jener Gottlosigkeiten, die sich die Schweiz gestattet (bis zu dem Tag, wo dafür die Rechnung gestellt wird) und an denen sich auch die beteiligen, die nicht genug gegen die russische „Gottlosigkeit“ wettern können, ist das jährlich wiederkehrende zürcherische *Knabenschießen*, d. h. ein Fest mit allerlei populärem Klimbim, in dessen Mittelpunkt Schießübungen der Schuljugend stehen, die für diesen Anlaß frei bekommt. Eine Gottlosigkeit ist diese Sache, die man früher harmlos nehmen konnte, seit dem Weltkrieg und vor der drohenden neuen Katastrophe geworden. Nicht die Jugend, die ja von diesen Zusammenhängen nichts Rechtes weiß, ist gottlos, aber die Erwachsenen, die davon wissend, die Jugend zu solchen Anlässen ermuntern, statt sie abzuhalten. Eine Reihe von antimilitaristischen Vereinigungen haben dagegen auch dieses Jahr Protest erhoben und veranstalten ein „Gegenfest“. Man muß sich darüber klar sein, daß damit in gewissen Kreisen die Popularität jenes Knabenschießens nur vermehrt werden wird, aber die Aufdeckung des Sachverhaltes ist trotzdem notwendig und wird auf die Länge schon ihre Wirkung tun.

Ob unser *Pfadfindertum* ein mehr oder weniger maskiertes Organ des Militarismus sei oder nicht, ist eine unter Antimilitaristen umstrittene Frage, die aber einmal klar und sicher beantwortet werden sollte. Für das erstere spricht die Tatsache, daß an der letzten internationalen Pfadfinderversammlung die „Felder“, d. h. die Orte, wo die „schweizerischen“ Teilnehmer ihre Zelte aufschlugen sollten, vorwiegend mit Namen von Schlachtfeldern oder Generälen bezeichnet wurden: „Sempach“, „Näfels“, „Murten“, „Morgarten“, „General Dufour“, und nur

gelegten holländischen Brief (Kopie). Er beanstandet eine Stelle in der Mai-Nummer der „Neuen Wege“, 26. Jahrgang, Heft 5, wo Seite 232 gefagt wird, daß in Niederländisch-Indien die Hälfte der Chinarindenernte vernichtet werde, um für den Rest den doppelten Preis zu erzielen. Er beteuert, daß in Niederländisch-Indien noch kein Kilogramm Chinabaft zerstört worden sei. Die China-Pflanzer täten ihr möglichstes, um die Rinde so billig wie irgendmöglich an die Regierungen der andern Kolonien abzugeben. Aber alle ihre Mühe sei vergeblich, solange alle Kolonialregierungen es vorziehen, tausende von Gulden pro Jahr für den Unterhalt und die Bewaffnung jedes einzelnen Soldaten auszugeben, statt nur auch einen Gulden für die Genesung eines Malariakranken zu opfern. Er empfindet die Kritik an den Holländern als besonders ungerecht, weil die Engländer aus bloßer Profitfucht die weniger rentable Chinakultur, trotz ihrer hohen menschlichen Bedeutung, zu Gunsten der rentableren Teekultur aufgegeben haben.

Wir haben auf Java immer wieder beobachtet, daß die Holländer sehr darauf horchen, was in Europa über ihre Kolonien geschrieben wird. Das ist ja doch ein recht gutes Zeichen, indem es zeigt, daß sie sich für die dortigen Zustände, auch in rein menschlichen Dingen, verantwortlich fühlen. Dortige Schweizer haben uns auch immer wieder geklagt, daß in der Schweiz Falschmeldungen über Niederländisch-Indien veröffentlicht würden, was für sie außerordentlich peinlich sei. Man muß aber auch sagen, daß es sehr schwer ist, die Vorgänge im Fernen Osten nach Zeitungsberichten richtig zu kritisieren, da die Zeitungsmeldungen sehr mangelhaft sind.

Dr. Kerbosch beruft sich auf unser Ehrgefühl und unsere Liebe zu Java, damit wir die Angabe in den „Neuen Wegen“ richtig stellen. Da wäre es wohl am besten und einfachsten, wenn Sie in einer redaktionellen Mitteilung in den „Neuen Wegen“ die frühere Angabe selbst berichtigen wollten. Dürfte ich Sie bitten, mir mitzuteilen, in welcher Nummer die Berichtigung erscheint, damit ich sie mir verschaffen und Herrn Dr. Kerbosch senden kann, als Beweis dafür, daß wir uns um seine Angelegenheit gekümmert haben. Er hat uns auch eine seiner holländischen Schriften über die Frage, warum die Kolonialregierungen so wenig zur Chininbehandlung der Malariagebiete tun, gesandt. Falls Sie die Schrift zur weiteren Orientierung interessiert, bin ich selbstverständlich gerne bereit, sie Ihnen zuzustellen, oder, wenn Sie es wünschen, einmal bei Ihnen vorbei zu kommen.

Indem ich hoffe, daß Sie mit uns in der Erledigung dieser Angelegenheit einig gehen, bitte ich Sie, Ihrer Familie herzliche Grüße von mir auszurichten.“

Anmerkung: Ich hatte jene Notiz einer Quelle entnommen, die ich für zuverlässig hielt und bedaure die schlechte Information. Selbstverständlich macht es mir Freude, diese Berichtigung bringen zu dürfen, denn ich bin weit davon entfernt, den Holländern etwas anhängen zu wollen.

D. Red.

Druckfehler. S. 367, Z. 21 von unten muß es heißen: „Nizänisch“ (statt „Nizäisch“); S. 396, Z. 13 von oben: „Im Spiel“ (statt „ein Spiel“); S. 398, Z. 3 von unten: „sei's allgemeine“ (statt „oder“); S. 400, Z. 14 von oben: „er muß“ (statt „und muß“).

Die üblichen ganz kleinen Versehen wird der Leser selbst korrigiert haben.

Redaktionelle Bemerkungen.

Daß die Rubrik „Zur Weltlage“ zu lang ist, weiß ich wohl. Das kommt einmal von der Ueberfülle des Stoffes, dann aber auch davon, daß ich mich plötzlich auf diese neue Form einstellen mußte und noch damit zu ringen habe. Besserung, im Sinne von Kürzung, ist also möglich.

Das *Gedicht* „Bettag“, für das letzte Heft zu spät gekommen, ist gewiß auch jetzt nicht veraltet.